



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

XXXIX -

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

feinen und hohen Sang! (1). — Darüber seufze ich, daß ich manche Leute (mit Recht) beklagen höre, daß Malvestat jetzt wächst und schlimmer wird; das ruft auch mich als Krieger auf den Plan, denn ich weiß, daß jene mein Geschrei und Gebrüll gern hören (2). — Keinen Verlaß gibt es mehr auf Joven, da er zu habgierig ist (*trop fura*, nach E; *sura* in AIK ist vielleicht das Richtige, aber mir unverständlich), und keine Hilfe und Deckung gegen den Tod (durch Verhungern); die Barone haben begonnen, zu nehmen (statt zu geben) und die Freigebigkeit verdünnt (durch ein Bohrloch gezogen) (3). — Die Schlechten haben den Vorzug des Beschenktwerdens, und die Besten haben das Zusehen; seufzend und traurig mache ich die Feststellung, daß die Reichen nur widerwillig ihre Pflicht tun (4). — Proeza zerbricht, Avoleza zieht Mauern und läßt Joi nicht ein; Recht und Vernunft verschwinden, wo Reichtum dem Schlechten zu höchsten Ehren verhilft (5). — Wer aus Habgier Vergonha und Mesura verliert und Valor und Honor vernachlässigt, handelt wie ein Tier und ein Dieb (6).“

Die jongleurmäßige Anpreisung der ersten Strophe ist reichlich übertrieben; denn das Lied ist bei einfacher (einem Conductus entlehnter) Strophenform und leichten Reimen im Ausdruck schwerfällig, teils unklar. Vielleicht machte die Verwendung des neuen, hier zum ersten mal im Minnesang auftretenden Zehnsilbners dem Dichter Schwierigkeiten. Interessant ist in Str. 2 der Aufruf an die Hörer, die seinem Kampf innerlich zustimmen¹⁾; eine ähnliche Äußerung tat Marcabru einmal dem König Alfons gegenüber (vgl. oben S. 75), in einem Liede (XXIII), das auch in diesem Abschnitt hätte besprochen werden können.

Marcabrus Erwartungen waren in Spanien schwer enttäuscht worden; nach seiner Rückkehr über die Pyrenäen schrieb er ein weiteres Rügelied über den Geiz der Hohen, mit einem deutlichen Seitenhieb (Str. 3) auf spanische Knauserigkeit: **XXXIX** ist jünger als IX und in jeder Hinsicht bedeutend reifer; auch die Strophenform, eine vollklingende Kanzone, ist moderner. — „Der Frühling macht mich froh und veranlaßt mich zum Singen (1). — Ein gewaltiger Baum überspannt die ganze Welt (2). — Er wuchert überall; über die Pässe ist er nach Franssa und Peitau gedrungen und grünt üppig, wohl behütet (3). — Die Wurzel des Baumes ist Malvestat, die Verderberin von Joven. Die eigentlich Joven dienen müßten, stellen sich gegen seine Verteidiger feindlich ein (4). — Hohe Herren hängen in Mengen an dem Baume, aufgeknüpft mit

1) Ich interpretiere wie Lewent, nicht wie Appel.

dem Stricke der *Escasedat* (Knauserei) (5). — Früher war Joven hochgemut; jetzt ist er herabgekommen und verdient nicht mehr, daß Joi mit ihm vereinigt wird. Seitdem sich *Dreit* und *Fetz* von ihm trennten, hat sich *Avoleza* (Minderwertigkeit) seiner bemächtigt (6). — *Donar* wird seit langem nicht mehr von den Baronen hochgehalten; warum ist es so weit entflohen? (7). — Auch den Ehemännern muß ich die Wahrheit sagen: wie kommen sie nur dazu, sich *drutz* nennen zu lassen? Ihr Gebahren erinnert an den Esel, der am Herrn hochspringt, wie er die Hunde tun sah (8). — Von solchem Sinn (der modernen Galanterie) sind besessen die Narren; und die Vernünftigen lassen sich täuschen durch geschmiegelte Schranzen, die täglich frech ihre „*salutz*“ fordern; kein anständiger Mann sollte solches Gelichter bei sich dulden (9).“

Das breit angelegte Gleichnis von dem Baum (2—5) wurde von Appel hübsch mit dem Prädikat einer „unbeholfenen Größe“ belegt. Es zeigt (wie sonst Manches bei Marcabru), daß der mittelalterliche Dichter Vergleiche, anders als der antike Dichter, mit dem Verstande und nicht mit dem inneren Auge konzipierte; so entbehren noch bei Dante Gleichnisse, die an sich monumental sind, dessen wozu sie eigentlich dienen sollten, der Veranschaulichung des Begrifflichen, — und wirken so auf uns geschmacklos. — Die Polemik dieses wohl gebauten, fein gefeiltten Liedes richtet sich 1) gegen die Knauserei der Zahlungsfähigen (die Jugend eingeschlossen) im allgemeinen, 2) gegen die (den Verdienst der Soldadiers alter Schule schmälernde) Minnebetätigung der Verheirateten (Str. 8) und die ihnen dienstbaren Dichter-Konkurrenten (Str. 9), die anscheinend gut bezahlt werden (*salutz* ist eine Münze). Aus Str. 4 scheint hervorzugehen, daß in hohen Kreisen eine direkte Opposition gegen die Lohndichtung bestand, hervorgerufen vielleicht durch die übermäßigen Ausgaben, die durch die rauschenden, den Jongleurs zum Gelderwerb dienenden Festlichkeiten entstanden; später mußte man in Spanien durch Verfügungen dagegen einschreiten¹⁾. Wir wissen, daß auch bei Veranstaltungen im Rahmen von Bakelfesten die Träger der Kosten sich finanziell ruinieren konnten²⁾; vgl. dazu ferner die Str. 6 des gleich zu besprechenden Liedes XI. — In Str. 9 ist der Unterschied zu beachten, der zwi-

1) Vgl. Anglès, *Musica a Catalunya*, S. 325 ff.; das betr. Kapitel enthält aus der früheren Zeit interessante Zeugnisse über Schenkungen an Jocalatores.

2) Vgl. Spanke, *Zu den Gedichten Walthers von Châtillon*, in *Volkstum und Kultur der Romanen IV*, S. 206.

schen den überzeugten Anhängern der neuen Richtung, den „Narren“ (so auch anderswo) und den an sich Vernünftigen gemacht wird, die auf das Geschwätz der Narren hereinfallen; der Vorbehalt ver-rät den Lohnsänger, der es mit seinem Publikum nicht durchaus verderben will.

Das Thema der „getäuschten Hoffnungen“ spielte im Gefühls-leben der Jongleurs eine erhebliche Rolle; in dem Liede von den Irrungen (XIX) wirft Marcabru den Standesgenossen vor, daß sie zu leichtgläubig in ihrem Hoffen auf Entlohnung seien. Anscheinend erhielten die Sänger erst nachträglich ihre Bezahlung, des Morgens, wenn sie sich von dem Schloßherrn verabschiedeten. Da mochten manchmal die kühnen Erwartungen, die wohlwollende Zusiche-rungen oder eigener Optimismus in ihnen erweckt hatten, arg enttäuscht werden; gelegentlich wurden sie durch leere Verspre-chungen oder Hinweise auf andere Verdienstmöglichkeiten abge-speist; man vgl. Cercamons Tenzzone mit Guilhalmi.

Im Lichte dieser Dinge betrachtet, verliert Nr. IV viel von der Rätselhaftigkeit, die es bisher umhüllte. — „In der jetzt be-ginnenden Winterszeit sollen wir uns ebenso der unwandelbaren Proeza befleißigen, als wenn voller Sommer wäre (1). — Wert-lose Menschen wehren sich im kalten Winter gegen den Vorwurf, daß sie schlechter (geiziger) werden, mit läppischen Ausreden, wie: man könne ja im Sommer, wenn man nichts anzuziehen hätte, auch nackt herumlaufen (2). — Solche Leute machen selbst abends, nach reichem Essen und Trinken, sorgenvolle Gesichter (gegenüber dem erwartungsvollen Jongleur); morgens aber hat sie ihr Gedächtnis (an das was sie etwa versprochen) verlassen, und sie reden von den schlechten Zeiten (3). — Junge Leute, die eigentlich einen guten Eindruck machen, sind der Malvestat zum Opfer gefallen, wie ich sehe; sie prahlen mit tausend Dingen, die sie „im Sommer“ machen wollen, aber es bleibt bei leerem Geschwätz (4). — Sie handeln wie der Faule, der im Sommer ein Haus bauen will; aber wenn man ihn daran erinnert, rührt er keinen Hobel (5). — Ihr Ehemänner wäret vortreffliche Leute, wenn ihr nur nicht die Ver-liebten spielen wolltet; die Folge ist: die frohe Geselligkeit der Jugend wird zerstört, und ihr erhaltet eure wohlverdienten Hörner (6). — Euch gebührt der Preis in allem, was lügt und trügt; ich sagte es ja immer: bei euch ist Joi und Donar wohl aufge-hoben (7). — Ihr habt Joven zu Grunde gerichtet, keiner nimmt sich seiner an; die Krone trägt, was schechten Ruf angeht, der Mann, der den Ochsen gewonnen hat (8).“ Über Str. 9—11, die